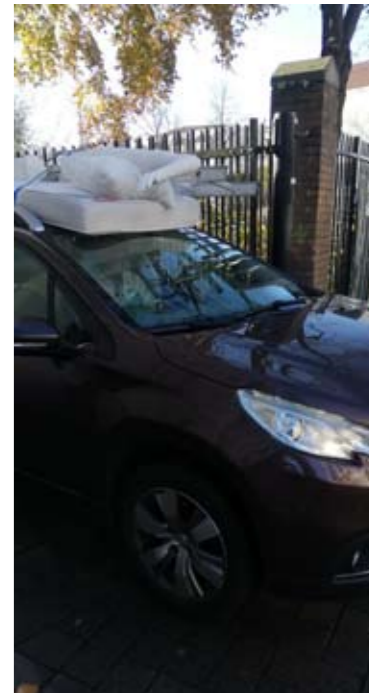
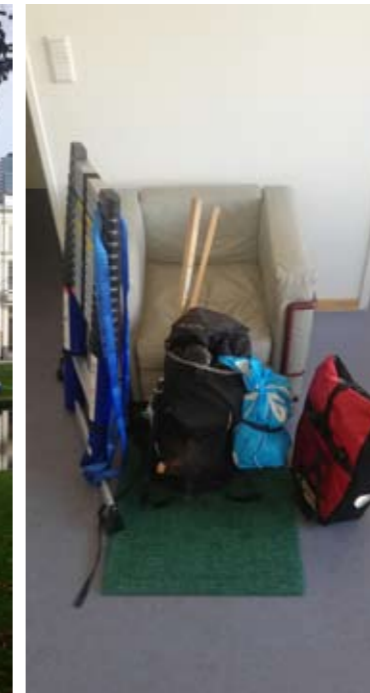


Reise/ Sachbericht der Forschungsresidenz des Goethe-Instituts Niederlande, dem CBK Rotterdam und dem Amt für Kultur und Denkmalschutz der Landeshauptstadt Dresden.
04.10- 04.12.2022 Moritz Liebig



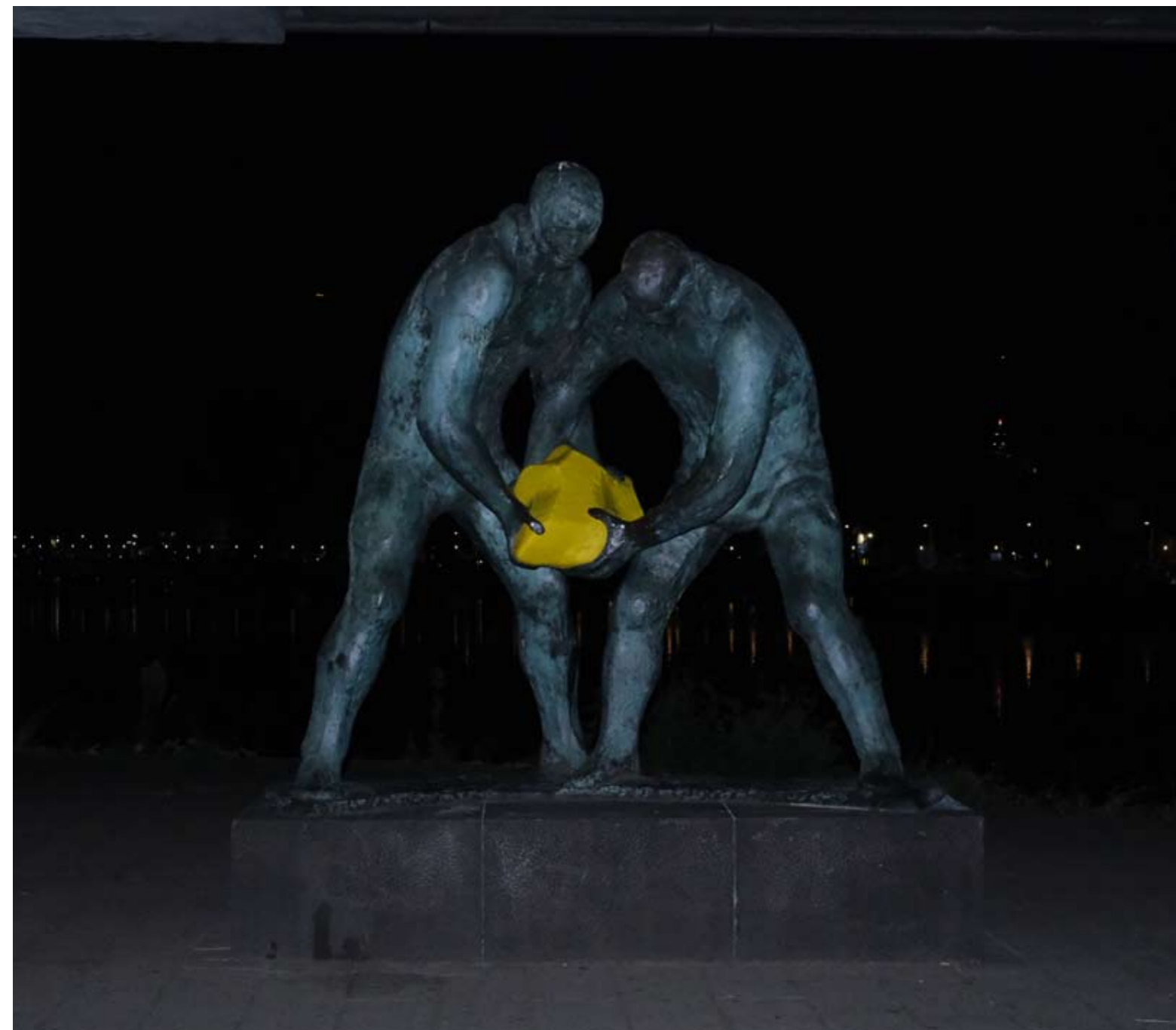


Innerhalb weniger Jahrzehnte teilten die Kolonialmächte die Welt unter sich auf - und etablierten eine Entwicklung, auf die wir heute unbewusst oder bewusst stoßen. In kaum einer anderen europäischen Stadt ist dies so spürbar wie in Rotterdam. Dank der Ausschreibung des »Amt für Kultur und Denkmalschutz Dresden« zur „Postkoloniale Geschichte und Denkmäler im öffentlichen Raum“ konnte ich mich mit dieser Thematik zwei Monate lang intensiv auseinandersetzen. Dafür gaben mir das »Goethe-Institut Rotterdam« vor Ort und die pulsierende, vielschichtige Stadt sehr gute Rahmenbedingungen. Während der ersten Wochen beschäftigte ich mich vor allem mit Rechercharbeiten. Dazu war ich viele Stunden in fast allen Stadtvierteln Rotterdams unterwegs, um die Kunst des öffentlichen Raums zu sichten und dabei auch immer wieder die Dynamik der Hafenstadt zu erleben.



Im Rahmen der Forschungsresidenz konnte ich viel über die Lokalgeschichte der Kunstwerke und die Hintergründe des jeweiligen Gedenkanlasses erfahren. Dies war meist der erste Ausgangspunkt, um den gegebenen Inhalte der bestehenden Werke zu kontextualisieren. Auf meinen Touren entstand schon bald die Objektauswahl der künstlerischen Arbeiten. Mit dem Ziel, vergessene und politische Kontexte einzelner Denkmäler erneut ins Bewusstsein zu rufen, entwickelte ich meine ersten „Ergänzungsskulpturen“. Dies sind plastische „Additions-Interventionen“ aus verschiedenen Materialien an bestehenden Kunstwerken.





Hierbei ging es nicht um die Skulptur an sich, sondern ich wollte die Bewohner_Innen auf die schon vorhandenen Denkmäler aufmerksam machen und eine Art Feedback der Passanten_Innen provozieren. Meistens funktionierte das ganz gut. Mit und durch die Interventionen kam ich schnell mit den Bewohnern des jeweiligen Stadtviertels ins Gespräch. Die Reaktionen waren zu 90% positiv und oft konnte ich, durch den Hintergrund der Arbeit, gut in ein Gespräch finden. Die Ergänzungen wurden auf unterschiedlichste Weise analysiert, diskutiert und wahrgenommen. Das manifestierte Denkmal, durch farbig modellierte oder ergänzte Veränderungen neu in den Fokus zu rücken, funktionierte erstaunlich gut und löste polarisierte Reaktionen aus.

„Dijkwerkers“, Bronz, Ek van Zanten, (1970)/ InterventionVIII „the power of“, artificial clay, Moritz Liebig 2022

Bei der Anfrage um die Erlaubnis für eine Intervention an einer Skulptur - wurde ich zum Atelierbesuch von der Künstlerin Silvia B. eingeladen. Dabei konnte ich einen Einblick in Ihre Arbeitsweise gewinnen und auch meine Ideen genauer erklären. Sie hatte sogar schon mehrere Fotos gesammelt, bei denen Passant_Innen im Laufe der Jahre an ihrer Arbeit Ergänzungen vorgenommen hatten.



Die Stadt Rotterdam hat einen lebendigen, vielseitigen und konträren Eindruck auf mich hinterlassen. Besonders die kulturelle Vielfalt und urbanen Stilmixe gefielen mir. Jede migrantische Community schien sich, harmonisch miteinander zu bewegen. Auf dem zweiten Blick gibt es sicherlich auch hier Ausbeutung, Gewalt und soziale Brennpunkte, die die Kehrseite der Medaille zeigen, aber dennoch war ich von der toleranten Art des Zusammenlebens überrascht. Die Niederlande und vor allem Rotterdam pflegen eine lange Tradition von Kunstwerken und Denkmälern im öffentlichen Raum. Zum Großteil wurden sie von lokalen Künstler_Innen realisiert. Natürlich sind auch einige der international namenhaften Künstler_Innen der letzten zwei Jahrhunderte angekauft. Die meisten bestehen aus Bronze, Stahl, Beton oder Backstein und gestalten die Plätze und Parkanlagen der Stadt.



Sie gehören zu dem Stadtbild, wie der wild zusammen gewürfelte Architekturmix und das riesige Hafennareal inmitten der Stadt. Als Zeitzeugen und Treffpunkte unterliegen sie einem nicht so schnellen und stetigen Wandel, wie die Bauwerke um sie herum. Des öfteren werden die Kunstwerke versetzt, zwischengelagert oder sogar im Nachhinein verändert. Die Auswahl der Kunstwerke und Denkmäler im öffentlichen Raum traf ich meist nach der inhaltlichen Grundlage und der technischen Realisierbarkeit. Sie stammten oft aus den 60er, 70er und 90er Jahren. Bei einer der ersten Ergänzungsskulpturen an der „Ode aan het Oude“ von Silvia B., bemerkte ein vorübergehender Passant erst durch die Intervention, dass Vorort eine Skulptur auf dem „round about“ steht.

„Ode aan het Oude“, Bronz, Silvia B. (1995)/ Intervention IV, „blouse“ blue artificial clay, Moritz Liebig 2022



Nach seiner Frage, ob diese Skulptur neu sei, bemerkte er mit ironischem Lachen, dass er sie seit vielen Jahren nicht wahrgenommen hatte. Das Interesse, das Wahrnehmbare wieder in den Fokus zu rücken, war auch der Hauptausgangspunkt für die Arbeit im öffentlichen Raum. Die Umsetzung der Interventionen war allerdings nicht immer problemlos. Des öfteren hatte ich es mit Hunden, Hinterlassenschaften, Reinigungs- und Lieferpersonal oder Kriminellen zu tun, die sich bei der Dokumentation der Werke beobachtet fühlten. Eine der größeren Herausforderungen ergab sich bei der Ergänzungsskulptur an dem „Piet Heynmonument“ von Joseph Graven (1870 / Auftraggeber: Stadtverwaltung Rotterdam).

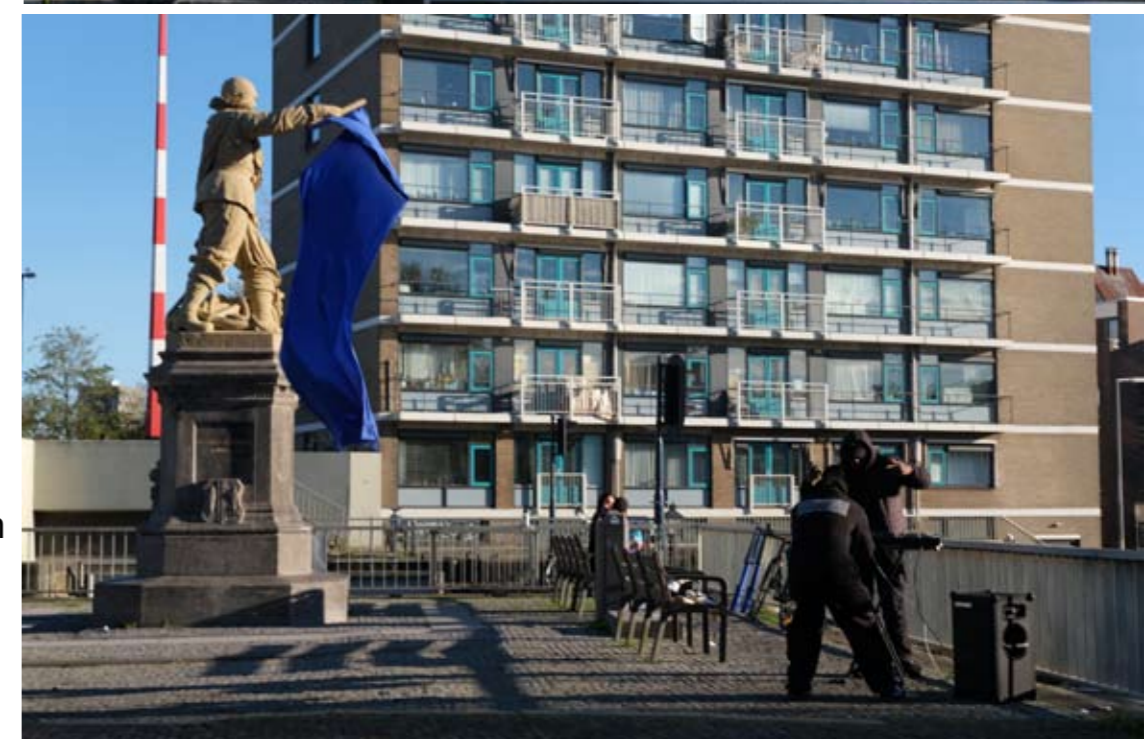


Die Grundidee dieser Intervention war, eine Flagge zu hissen und eine unpolitische Ergänzung vorzutäuschen. Doch schon bevor ich die Flagge anbringen konnte, stellte mich die Polizei. Zu meinem Glück, wie ich im Nachhinein erfuhr, hatte ich noch nicht mit der Intervention begonnen. Da wohl zuvor ein Aktivist bei einer Aktion an der Statue verhaftet und mit einem vierstelligen Bußgeldbetrag verwarnt wurde. Ich nehme an, dass es ein/e Beobachter_In oder gar eine Videokamera gab. Da das koloniale Denkmal von Piet Heyn wegen Vandalismus schon öfter mediale Aufmerksamkeit erhalten hatten, war ich allerdings schon darauf eingestellt, dass irgendetwas passieren könnte. Aber dass die Polizei schon quasi auf mich wartete, damit hatte ich nicht gerechnet. Natürlich filzte man mich und nach einer längeren Erläuterung des Konzeptes und der Versicherung, dass ich nichts beschädige, rückte das Einsatzkommando wieder ab und erlaubte mir, ohne weitere Einschränkung die geplante Intervention umzusetzen.

„Piet Heyn Monoument“, von Joseph Graven (1870)/

„rising flag“, Intervention XVII, Moritz Liebig 2022

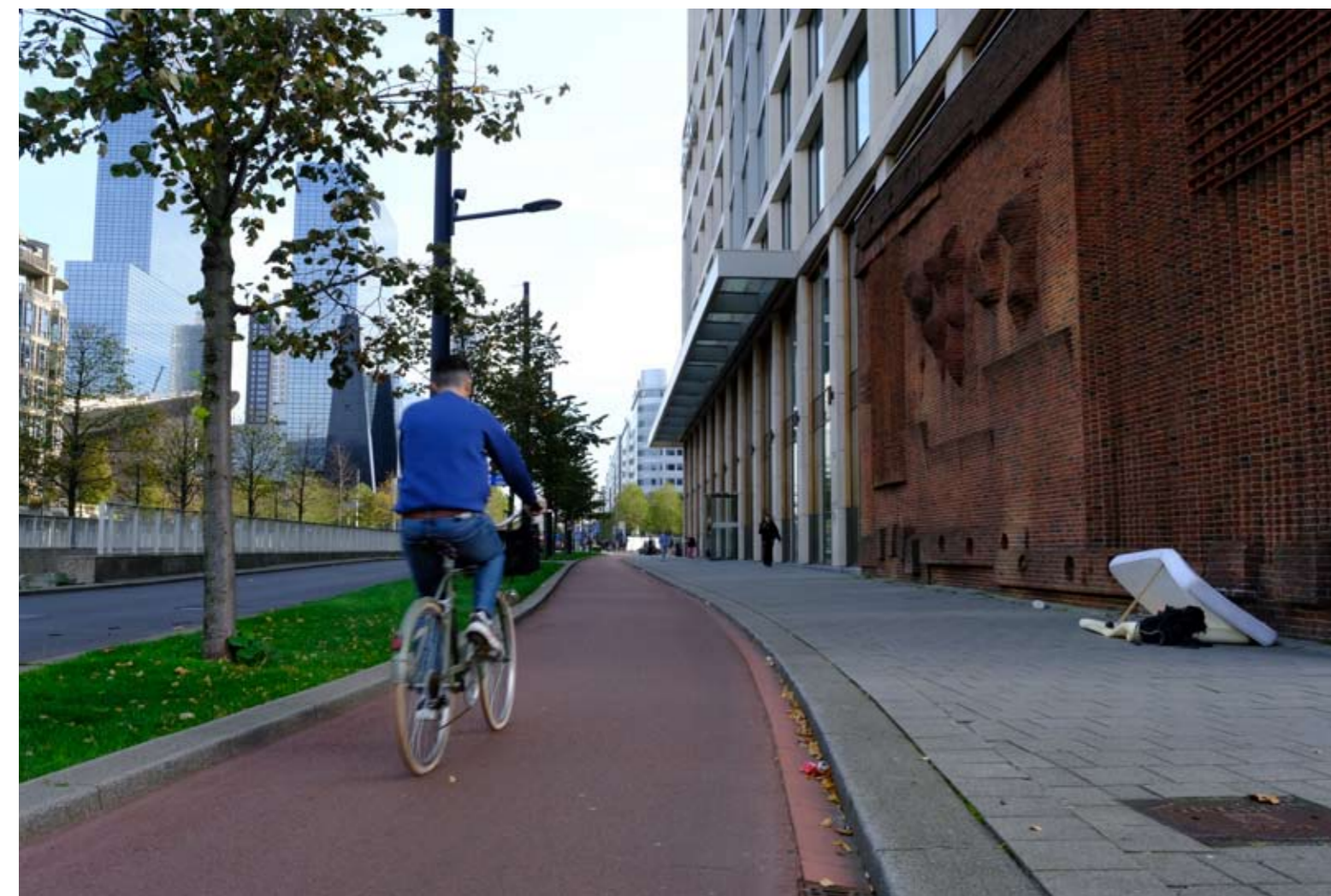
Den oder die Beobachter_In konnte ich leider nicht kennenlernen, aber dafür überwachte mich die Polizei in regelmäßigen Abständen. Ich muss gestehen, dass ich zunächst irritiert war, da ich ohne Weiteres, die Intervention realisieren durfte. Interessanterweise willigte die Polizei mit dem Argument, dass ich ein nicht-politisches Konzept verfolge, in die Intervention ein. Die inhaltliche Fragestellung, dass ein Hisen einer Flagge, eigentlich immer eine politische Handlung beinhaltet, stellte man ironischer Weise nicht in Frage. Eine Wahl traf beispielsweise auf das Werk von Henry Moor „The Wallrelief Nr. 1.“. Hier realisierte ich nach dem Motto „One night under the Wall“ die Intervention,



„Wall Relief No.1“, Henry Moor (1955)/

„one night under the wall“, Intervention VII, Moritz Liebig 2022

bei der ich auf dem Bürgersteig unter der Skulptur übernachtete. Diese Arbeit war der Versuch, das Leben um das Werk kennenzulernen,- mit der Intention den verlorengegangenen, vermeintlich un/sichtbaren Menschen der Gesellschaft, etwas Sichtbarkeit zu verschaffen und somit den Fokus auf das Übersehene zu lenken.



Die Skulptur steht direkt im Bahnhofsviertel und ist ein Backsteinrelief von 1955. Sie wurde im Laufe der Jahre schon einmal komplett versetzt und ist sicherlich Teil der Kunstgeschichte, welche nun etwas verwaist an einem Bahnhofs-Highway steht. Dass prominente Kunst aus verschiedensten Zeiten von der Stadt Rotterdam oder von privaten Spendern angekauft und gesammelt wurde, deutet auf den Reichtum hin, welchen die Niederlande während der Kolonialzeit erwirtschaften konnten. Im Kontrast dazu stehen aber auch Kunstwerke, die auf einem reflektierten Umgang mit der Vergangenheit hindeuten. So realisierten Elmgreen & Dragset eine Arbeit mit dem Titel: „it is never to late to say sorry“, gleich in der Nähe des Rathauses. All diese „Kunst-von-Welt“ steht so beiläufig in der Stadt, als wäre es selbstverständlich, so dass sie oft gar nicht wahrgenommen wird. Im März 2023 reise ich wieder nach Rotterdam, um eine kleine Folgeausstellungen in „DEAANSCHOUW“ zu machen. Das ist eine von der Kunstszene kuratierte Schauvitrine in einer Bar im „Witte-de With“ Szeneviertel von Rotterdam.

Insgesamt hatte ich eine sehr produktive und schöne Zeit in Rotterdam und konnte die niederländische Kunstwelt und einige spannende künstlerische Positionen kennenlernen. Zum Ende der Residenzzeit habe ich eine kleine Ausstellung im »Goethe-Institut Rotterdam« mit Videoarbeiten und Interventionen zeigen können. Einige Ideen und angefangene Ergänzungen blieben aus Zeitmangel auf der Strecke. Nach - mehr oder weniger - zweiundzwanzig Interventionen, konnte ich unzählige, spannende Meinungen im Diskurs einfangen und plane in naher Zukunft, ein Buch mit den Geschichten und der Dokumentation zu publizieren, da es mir leider nicht möglich war, diese noch zusätzlich in mehreren Interviews mit in die Arbeit zu integrieren. Rotterdam hat mir sehr gut gefallen und die „Window-Eröffnung“ im »Goethe Institut Rotterdam« war sehr gut besucht. In diesem Sinne möchte ich Claudia Courio, Marco Douma dem ganzem Goethe-Institut-Team, Ove Lucas und dem »CBK Rotterdam« und dem »Amt für Kultur und Denkmalschutz«, Martin Chidiac und Iduna vom »Raskolnikoff« ein großes Dankeschön aussprechen. Ich kann dieses Residenz-Stipendienprogramm nur mit bestem Gewissen weiterempfehlen und bin froh, dass ich Teil haben konnte.

